

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 2 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retraitegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Rosse, Haafenstich & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppell, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N^o 91

Donnerstag, 24. April 1890

XI Jahrgang.

Die Klassensteuer.

(Fortsetzung des Motivenberichtes.)

Bukarest, 23. April

Ohne uns in theoretische Diskussionen einzulassen, die hier nicht am Platze wären, genügt es uns zu konstatieren, daß sowohl die Wissenschaft als auch die Gerechtigkeit die fixen Steuern einstimmig verurtheilen und anerkennen, daß die öffentlichen Lasten nach Möglichkeit auf alle Bürger in proportioneller Weise vertheilt werden müssen, damit Jeder zu den allgemeinen Bedürfnissen nach seinen Mitteln beitrage. Wie gering auch die Bemessung einer festen Steuer sei, es ist ungerecht, daß sie den Armen und Reichen in gleicher Weise belaste. Für den ersteren ist jede noch so geringe Zahlung eine Last; der letztere empfindet sie, selbst wenn sie größer ist, fast gar nicht und doch leistet grade ihm der Staat die größten Dienste und für ihn legt er sich die meisten Opfer auf.

Diese Prinzipien auf die Wegesteuer, welche jeden Steuerträger zu der gleichmäßigen Abgabe von 6 Lei jährlich verhält, anwendend, sind wir in ganz natürlicher Weise zu dem Gedanken gekommen, die Quote dieser Steuer in dem Verhältnisse zu dem Einkommen eines Jeden zu vermehren, indem wir sie auf bestimmten Kategorien von Steuerträgern aufbauten, gleichzeitig aber in einer festen Summe für jede einzelne Kategorie aufrechterhielten, einer Summe, welche die Quote von 2% für das Minimum des Einkommens innerhalb einer jeden Kategorie nicht übersteigt.

Auf den ersten Anblick kann das System, das wir adoptirt haben, zu scheinbar berechtigten Einwürfen Anlaß geben, von denen der hauptsächlichste der wäre, daß die Kombination, die wir in Vorschlag bringen, so recht eine Einkommensteuer ist und daß es folglich logisch wäre, die Quote der Steuer auf soviel pr. Hundert festzusetzen. Daß das jedoch nicht unsere Absicht gewesen ist, wird man aus der näheren Prüfung der Sache erkennen.

Wir anerkennen zwar vollständig, daß die Einkommensteuer der vollendetste Ausdruck der modernen finanziellen Wissenschaft in Steuerfragen ist, gleichwohl können wir jedoch nicht außer Acht lassen, daß diese Steuer selbst in den fortgeschrittenen Ländern, in denen sie zur Durchführung gekommen ist, sehr lebhaft bekämpft wird und zwar wegen der Schwierigkeiten, die sie in der Praxis bietet und der Verzögerungen, welchen sie die Steuerträger aussetzt. Gründe, um derentwillen sie kürzlich erst in Frankreich verworfen worden ist. Was unser Land betrifft, sind wir in Anbetracht des Zustandes, in dem wir uns sowohl vom Standpunkte unserer Gebrauche als auch von dem unseres administrativen Mechanismus befinden, überzeugt, daß die Unzulänglichkeiten dieser Steuer weit fühlbarer wären und daß auf jeden Fall die Annahme derselben nur in sehr vorsichtiger Weise, nach reiflichen vorbereitenden Studien und wie wir oben sagten, nur in Verbindung mit der allgemeinen Reform unseres Steuersystems erfolgen könne.

Überzeugt also, daß eine Steuer sich nur dann zur Einführung empfiehlt und leicht zu ertragen ist, wenn die Anwendung derselben in leichter Weise vor sich gehen kann und soviel als möglich die Steuerträger vor der Einmischung der Agenten des Fiskus in die Privatangelegenheiten derselben schützt, sind wir in voller Sachkenntnis bei dem Entschlusse stehen geblieben, uns vor der Hand auf die Umgestaltung der gegenwärtigen Wegesteuer durch Modifizierung der Basis zu beschränken, auf welcher sie aufgebaut ist, um sie gerechter und ertragsfähiger zu machen. Und wenn wir auch, um ein gerechtes Verhältniß herzustellen, die Elemente der Einkommensteuer adoptirt haben, so ändert das in Nichts den Charakter der Personalsteuer, welcher der Wegesteuer eigen ist und sie von allen anderen Steuern unterscheidet.

Nicht weniger wahr ist es jedoch, daß, obzwar die Wegesteuer auch in ihrer neuen Form eine von der Einkommensteuer ganz verschiedene Personalsteuer bleibt, die

Konstatierungen, welche man in einzelnen Fällen behufs Festsetzung der jährlichen Einkünfte vornehmen wird, als ein Anfang, als eine Anbahnung zur Einkommensteuer dienen werden. Und wenn diesen Anfängen später eine größere Entfaltung gegeben werden wird, wird man langsam die Gepflogenheit der ganz speziellen Formalitäten, welche diese Steuer erforderlich macht, einführen und auf diese Weise die Mittel vorbereiten können, um im geeigneten Augenblicke diese Steuer unter günstigen Bedingungen und möglichst frei von Willkür und Verzögerungen einzuführen. Bis dahin hegen wir die Ueberzeugung, daß die Umwandlung, welche wir durch das gegenwärtige Gesetzesprojekt vorschlagen, die besten Resultate liefern werde und zwar eine gerechtere Vertheilung der Abgabe, eine für die Deckung der konstatirten Bedürfnisse in den nächsten Etats genügende Vermehrung der Einkünfte und in Betreff der Anwendung positive Konstatierungen auf Grund von Tabellen und öffentlichen Dokumenten, eine leichte Einhebung und sichere Einkassirungen ohne außerordentliche Ausgaben der Durchführung und ohne ärgerliche Formalitäten für die Steuerträger.

Es erübrigt uns nur noch hinzuzufügen, daß das Projekt, welches wir vorschlagen, weder rücksichtlich des Prinzipes noch der Form eine Neuerung ist. Ähnliche Steuern sind auch heute noch in den Cantonen der Schweiz und in einzelnen Staaten Amerikas unter dem Namen Polltaxes üblich und in Preußen, welches in Betreff der administrativen Organisation eines der fortgeschrittensten Länder ist, existirt eine Steuer dieser Art, welche sich schon seit dem Jahre 1820 unter der Bezeichnung Klassensteuer erhält, unabhängig von der Einkommensteuer ist und um die Hälfte mehr als diese trägt.

Da unser Zweck, wie wir schon oben sagten, nicht dahin geht, eine eigentliche Einkommensteuer einzuführen, sondern bloß die Personalabgabe für die Verkehrsmittel in einer mit den Mitteln eines Jeden übereinstimmenden Weise festzusetzen, so ist es evident, daß die Basis dieser neuen Steuer nicht die präzisen Einkünfte aller Art des Steuerträgers sind, da nicht diese getroffen werden; es gilt bloß die Höhe der Einkünfte zu bestimmen, welche er aus seinem Vermögen und seiner Beschäftigung zieht, damit im Verhältnisse hierzu die Summe festzustellen werden könne, welche er zu den allgemeinen Staatslasten beizutragen hat d. h. mit anderen Worten festzustellen, in welche Kategorie er einzurechnen zu werden verdient.

Hieraus ergeben sich ganz natürlich zwei Konsequenzen: 1) So lange es nicht erforderlich ist, mathematisch genau die Ziffer der verschiedenen Zweige der Einkünfte zu kennen und nur eine approximative Evaluation der Gesamtheit der Einkünfte, welche ohne Unzulässigkeit zwischen den festgesetzten Grenzen jeder Kategorie schwanken kann, verlangt wird, braucht man folglich weder jene minutiösen Untersuchungen in Betreff des Vermögens des Steuerträgers und der Benefizien, welche ihm seine Beschäftigung trägt, noch jene stets verzögerlichen Investigationen bezüglich seiner privaten Angelegenheiten oder der Existenzmittel, welche für die Einkommensteuer unerlässlich sind, und welche gerade ihre schwierigste Seite, wir möchten fast sagen ihren odiosen Charakter ausmachen. 2) Einmal dieser Sorge los, vereinfacht sich die allgemeine Schätzung des Einkommens eines jeden Steuerträgers und es genügen uns, um das Einkommen festzustellen, die legalen Annahmen, welche sich auf öffentliche Aktenstücke, wie die verschiedenen Steuerrollen, besonders aufgenommene Tabellen oder sonstige von einer Behörde registrierte Aktenstücke stützen. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß sich dieser Kontrolle einige bewegliche Güter entziehen, welche vermöge ihrer Natur stets schwer zu konstatieren sind, so ist der Schaden des Fiskus höchst unbedeutend, so daß auf jeden Fall diese Evaluation dem Systeme der obenerwähnten Investigationen vorzuziehen ist.

Indem wir also einen Unterschied machen zwischen der Einkommensteuer mit ihren Schwierigkeiten und praktischen Unzulänglichkeiten und der Personalabgabe für

die Verkehrsmittel die so einfach umzuwandeln und so leicht durchzuführen ist, haben wir schon die Möglichkeit und die Vortheile der Reform, welche wir vorschlagen, gerechtfertigt. Es erübrigt uns nur noch, einige Aufklärungen über die Oekonomie des Gesetzes und über einzelne Dispositionen der Anwendung desselben zu geben. (Schluß folgt.)

Coloniale Verlegenheiten Frankreichs.

Man schreibt der „Allg. Zig.“ aus Berlin, 19. April. Die Unternehmung der Franzosen gegen Dahome, der man im Interesse der Menschlichkeit und der Civilisation allen Erfolg wünschen muß, führt zu größeren Schwierigkeiten, als sich voraussehen ließ. Die Blokade der Häfen, die Opfer, welche das Klima fordert und die geringe Bereitwilligkeit, die man überseeischen Unternehmungen in Frankreich entgegenzutragen pflegt, machen die Stellung der Regierung recht unbequem. Sie muß bei all ihren Unternehmungen mit dem Eindruck rechnen, den die Erfolge, eventuell die Mißerfolge, auf die Schreiber in Parlament und Presse ausüben. Dieses Schielen nach der parlamentarischen Wirkung ist von jeher ein Krebsgeschaden der französischen Politik gewesen und hat auf colonialem Gebiet die nachtheiligsten Folgen herbeigeführt. Die jüngsten Nachrichten, die aus Tongking eingelaufen sind, geben dafür einen merkwürdigen Beleg. Unsere Quelle ist hier der „Courrier d'Haiphong“, dessen Nummer vom 9. Januar einen längeren Artikel enthält, welcher die in Tongking von der Verwaltung eingeführte Monopolwirtschaft scharf kritisiert und auf den schlechten Einfluß hinweist, den dieses System auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und auf die Stimmung der Bevölkerung ausgeübt hat. Es sind namentlich zwei Maßregeln der Regierung, welche die Bevölkerung erbittert haben: die Opiumpacht und die Verpachtung der Fährboote.

Zur Zeit der Besetzung Tongkings war der Handel mit Opium nach der Entrichtung des Eingangszolles freigegeben. Wir abstrahiren hier vollständig von den sittlichen Bedenken, die sich mit Recht gegen die Duldung des Opiumhandels erheben lassen, da für die französische Regierung dieser Gesichtspunkt überhaupt nicht in Frage gekommen ist. Faktisch aber lagen die Verhältnisse folgendermaßen: Während die großen chinesischen Importhäuser ein bedeutendes, reichen Gewinn bringendes Geschäft in diesem Artikel machten, lebten Tausende von Annamiten als im Innern herumziehende Wiederverkäufer und Kleinhändler von demselben. Außerdem fanden alle Reichen, d. h. ein großer Theil der Bevölkerung, Vergnügen und Beschäftigung darin, Opium für ihren Privatgebrauch selbst zu kaufen und zuzubereiten.

Mit der Einführung der Opiumpacht durch die französische Verwaltung ist das alles anders geworden. Sie hat Tausende ihres Lebensunterhaltes, Hunderttausende einer angewöhnten Beschäftigung und Zerstreuung beraubt, und durch die Maßregeln, welche sie gegen den schwebelhaft betriebenen Schmuggel verordnete, überall hindernd und belästigend eingegriffen. Die Beträge aber, welche an die Kasse des Protektorats von der Opiumpacht abgeführt wurden, können keineswegs als hinreichender Ersatz für all diese Nachtheile angesehen werden. Statt der noch im Budget von 1888 aus dieser Quelle angelegten 4.000.000 Fr. hat die Pacht in keinem Jahr mehr als 1.200.000 Fr. abgeworfen, was für eine Bevölkerung von 12 Millionen Seelen einen verschwindend kleinen Betrag bedeutet. Er erscheint aber noch kleiner, wenn man die früher erhobenen Eingangszölle mit 700.000 bis 800.000 Fr. in Abzug bringt, so daß der Erfolg der so wenig volksthümlichen Maßregel sich auf jährlich 400.000 bis 500.000 Fr. beschränkt.

Noch mehr aber als die Opiumpacht hat zur Ver-

Stimmung der Bevölkerung die ebenfalls von den Franzosen eingeführte Verpachtung der Fährboote beigetragen. Bei der großen Anzahl von Wasserwegen, welche Tongking nach allen Richtungen hin durchschneiden, gibt es kaum ein Dorf, in dessen Nähe sich nicht eine oder mehrere Fähren befänden. Früher wurden diese Fähren von den Einwohnern der naheliegenden Dörfer unterhalten und geleitet. Die Gebühren, welche sie erhoben, waren höchst unbedeutend; von den Bewohnern des Dorfes, zu welchem die Fähre gehörte, nur ein kleiner jährlicher Beitrag an Reis, von zufälligen Passanten 1 bis 6 Sa-pen.

Seit Einführung der Pacht erheben die Pächter von jedem Passanten das 6—16fache des früheren Betrages an Geld, während trotzdem der Ertrag der Pacht ein sehr geringer ist. So z. B. für die Provinz Hanoi, welche die bevölkertere und reichste ist und 6—800 Fähren zählt, nicht ganz 3000 Dollars jährlich. Abgesehen von den vielen Chicanen der Pächter, die es beispielsweise nicht dulden, daß arme Leute den Kanal durchschwimmen, um das Fährgeld zu ersparen, lastet diese Abgabe ganz besonders schwer auf der ländlichen Bevölkerung. Der annamitische Bauer ist durchschnittlich arm und lebt vom Ertrag seines Feldes und von dem wenigen baaren Gelde, das ihm der Verkauf von Gemüse, Geflügel und selbstgewebten Baumwollstoffen vom Markt der nächsten Stadt einbringt. Die Erhöhung des Fährgeldes, das oft höher ist, als der geringe Werth der Waaren, hat diesen Erwerb fast unmöglich gemacht. Noch schlimmer sind diejenigen Bauern daran, deren Grundstück diesseit und jenseit eines Kanals liegt; und ebenso ist das Herbeiholen des Brennholzes aus den Dschungeln nicht mehr lohnend, da der Fährpreis den Werth des Holzes 4 bis 5mal übersteigt.

Was bleibt, so schließt der „Courier d'Haiphong“, den Bauern anders übrig als Aufstand und Raub? Man gewinnt in der That den Eindruck, daß dieses Verwaltungssystem von der Landeswohlthat ganz abzieht und nur darauf ausgeht, Einnahmen nachzuweisen, die der parlamentarischen Opposition in Paris den Vorwand zu weiterem Geschrei aus Veranlassung verlangter Unterstützungen nehmen. Daß man trotz aller Kritik und trotz der Stimmung der Bevölkerung auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen will, beweist, daß am 12. Januar d. J. ein neues, der Zollverwaltung ertheiltes Monopol für den Handel mit Zimmt eingeführt worden ist. Der „Courier d'Haiphong“ sagt, daß das übertriebene Monopolssystem das Ergebnis haben werde, die Chinesen, denen bald kein Artikel mehr für den Handel übrig bleibe, ganz aus Tongking zu verdrängen.

Kehren wir nun zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, so ist zu befürchten, daß die französische Opposition, die keinen Mann und keinen Franc für Tongking hergeben will, ein ähnliches Verhalten der Dahome-Expedition gegenüber beobachtet. Das wäre freilich sehr kurzfristig, denn eine energische Anstrengung ist immer noch unblutiger und billiger als eine lang hingezogene, kraftlose Aktion.

Ausland.

Der Papst über Italien.

Aus Rom, 20. April, wird gemeldet: Der Papst empfing heute Mittags im Saale der Seligsprechungen in Gegenwart von zwölf Kardinälen und zahlreichen italienischen Bischöfen und Prälaten 6000 italienische Pilger, deren Führer, Alliata, eine Adresse verlas, worin die Treue der Italiener zum Papst in seiner Trübsal ausgedrückt wird. Der Papst erwiderte, daß die Gegenwart von so vielen italienischen Katholiken für ihn ein Trost sei. Die Rundgebung der Italiener habe ein besonderes Gewicht wegen der speziellen Stellung Italiens und wegen der Bande, welche Italien mit dem Heiligen Stuhl verknüpfen. Unter den schweren Sorgen des apostolischen Amtes ist der Gedanke an die Lage der Kirche in Italien ein besonders schmerzlicher. Schon zu wiederholten Malen habe der Papst auf die Gefahr für die Religion und den Glauben hingewiesen. Jetzt sei diese Gefahr noch größer geworden, denn der Kampf der Sekten verfolge den Papst mit satanischem Hass. Alle Handlungen, welche die Religion betreffen, sind von den Sekten gemäß ihren üblen Gesinnungen eingerichtet worden, und es genügt, unter diesen Akten an das neue Strafgesetz gegen die Geißlichen, an die Giordano-Bruno-Skandale, an die Rede in Palermo und an die Gesetzesvorlagen über die frommen Stiftungen zu erinnern. Dies Alles ist die Fortsetzung des Krieges, der damit begonnen hat, dem päpstlichen Stuhle die weltliche Macht zu rauben. Dieser bis ins Uebermaß gehende Kampf der Regierung gegen die Kirche legt den italienischen Katholiken besondere Pflichten auf, vor Allem, sich offen zu erklären und Allem die Stirn zu bieten, um den Glauben zu erhalten. Nur zwei Lager kann es gegenwärtig in Italien geben; das eine bilden die Katholiken, welche entschlossen sind, es mit dem Papste und mit den Bischöfen zu halten, das andere Lager bilden die Feinde. Jene, welche zwischen diesen beiden Lagern bleiben wollen,

gehören zu den Feinden. Der Papst beglückwünschte die Katholiken zu ihrer Huldigung und zu dem offenen Bekenntnis ihres Glaubens. Indem sie sich für eine erklärten mit dem Papste, haben sie ihre Pflicht erfüllt und zugleich einen Beweis von ihrer wahren Liebe für Italien gegeben. Denn sie leisten ihrem Vaterland Dienste, indem sie die Religion bewahren, welche ein Schatz ist, sowohl für die Nationen wie für die Individuen. Ohne Religion fehlt die Basis für die soziale Ordnung, welche die Staaten erhält. Wer liebt Italien mehr, diejenigen, welche die Religion und die Moral unterstützen und welche wollen, daß dieses Land blühe und gottgesegnet sei, oder etwa Jene, welche das Land den Sekten ausliefern und ihm die Kraft nehmen wollen, sich den schlimmen Leidenschaften zu widersehen und welche derart den Revolutionen die Pforten öffnen? Der Papst erinnerte noch an die Belehrungen, die in der Encyclica ausgesprochen waren, und ermahnte zum Gehorsam und zum Muth im Kampfe für den Glauben und für die religiöse Freiheit. Zum Schluß ertheilte der Papst ganz Italien den Segen. — Nach demselben empfing der Papst die Mitglieder des Komitees der Wallfahrer und nahm die Spenden für den Peterspfennig entgegen. Die anwesenden Pilger brachen zu verschiedenenmalen in laute Beifallsbezeugungen aus, bis der Papst den Saal verließ.

Der Papst und die soziale Frage.

Aus London, 21. April wird geschrieben: Der Vertreter des „Newyork Herald“ hatte am 19. d. M. eine Privataudienz beim Papst, welcher bei dieser Gelegenheit sagte, die soziale Frage könnte nur durch Hebung der Sittlichkeit der Welt gelöst werden. Die Regierungen der verschiedenen Nationen müßten das Jhrige thun, er werde das Seinige thun. Er beabsichtige, Ausschüsse in jeder Diocese der Welt zu bilden. Jeder Ausschuss solle einen Bischof an der Spitze haben und entweder aus Arbeitern oder solchen, welche mit den Arbeitern sympathisch verkehren, bestehen. An Festtagen und wann immer die Arbeit ruhe würden diese Ausschüsse die Arbeiter zusammenberufen und ihnen die Pflichten der wahren Sittlichkeit einprägen. Die gesunden Lebensregeln müßten sich auf die Religion stützen.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 23. April 1890

Tageskalender.

Donnerstag, den 23. April.

Röm.-kath.: Georg. — Protestanten: Georg. — Griech.-kath.: Basilus.

Witterungsbericht vom 23. April. Witterungsverhältnisse Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 50. Nacht 12 Uhr, + 7. Früh 7 Uhr + 8,5 Mittags 12 Uhr + 12,5 Centigrad Barometerstand 765. Himmel leicht klar

Vom Hofe.

S. I. G. Kronprinz Ferdinand hat den Oberst Paladi, Kommandanten des 3. Linienregimentes, dem bekanntlich S. I. G. als Lieutenant angehört, in Abschiedsaudienz empfangen. Das besagte Regiment verläßt Freitag die Hauptstadt und begibt sich direkt nach Ostrov. Der Kronprinz wird der Abreise seines Regimentes beiwohnen. — S. M. der König arbeitete gestern mit dem Ministerpräsidenten General Manu und dem Minister des Aeußern Al. Lahovary.

Personalnachrichten.

Domänenminister Gr. Peucescu ist nach 14-tägiger Abwesenheit nach Bukarest zurückgekehrt. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr Al. Marghiloman wird Samstag aus dem Auslande hier zurück erwartet. — Der Präsekt von Buzeu Dr. Garofid ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen und bereits vom Minister des Innern in Audienz empfangen worden. — Da nächsten Sonntag 2 Uhr in Bistesti die kirchliche Trauung der Tochter des Kriegsministers General Bladescu mit dem Lieutenant Miron Costin stattfindet, so hat sich der Minister bereits nach Bistesti zu seiner Familie begeben und wird erst zum Beginn der außerordentlichen Sitzung der Kammern nach Bukarest zurückkehren.

Auszeichnungen.

Der bisherige Militärattache bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, Major Schneider, der bekanntlich abberufen wurde, erhielt vor seinem Abgange das Kommandeurkreuz des rumänischen Kronenordens. Am 8. (20.) April erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Alexander Lahovary das Großkreuz des rumänischen Kronenordens, die Minister Peucescu und Alexander Marghiloman je das Großoffizierkreuz desselben Ordens. Der General Greceanu, Präsekt des Palais, wurde an demselben Tage zum Großoffizier d. s. rumänischen Kronenordens befördert. Die Mitglieder des Nationaltheaters Julian, Nottara und Manolescu sind mit dem Ritterkreuze des rumänischen Sternordens ausgezeichnet worden.

Ministerrath.

Gestern Abends um 5 Uhr fand unter dem Präsidium des Generals Manu ein Ministerrath statt.

Militärisches.

Der Direktor des Arsenal, Oberst Popescu ist provisorisch zum Präsidenten des Armeerevisionsrathes ernannt worden.

Vom Gemeinderathe.

Der Gemeinderath konnte wegen Abwesenheit mehrerer seiner Mitglieder gestern keine Sitzung abhalten; und wird sich daher morgen Freitag zu einer Berathung versammeln.

S. Gradisteanu.

Der frühere Finanzminister im Kabinet Manolafeskoskale Epureanu im Jahre 1870 ist nach langem Leiden gestern Nachmittags gestorben. Nach dem Falle des Ministeriums Catarin 1876 zog sich Gradisteanu vom öffentlichen politischen Leben zurück und gab nur mehr in schwierigen Fällen seinen erprobten Rath ab. Gradisteanu war es auch, den die vereinigte Opposition 1887 an den König ersandete, um von ihm die Garantien für die Freiheit der Wahlen zu erbitten. Ein hervorragendes Mitglied der Kammer wurde Gradisteanu 1888 nach dem Rücktritte Lascar Catargius zum Präsidenten der Kammer gewählt, auf welcher Ehrenstelle er jedoch wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht lange verbleiben konnte. Ganz den Landesinteressen sich weihend, wußte er sich durch die Mäßigung seines Geistes und der Gesinnung sowie durch die Weisheit seiner Rathschläge einen hervorragenden Einfluß zu sichern. Sein Hinscheiden ist ein fühlbarer Verlust und hinterläßt allgemeines Bedauern.

Vom der Remonte.

Die durch den Oberst Sigartu eingekauften Remonten sind hier eingetroffen und wurden vorgestern durch den Kriegsminister General Bladescu gemustert. Der Minister war sowohl über die Qualität der Remonten als auch über die dafür gezahlten Preise sehr befriedigt.

Vom der Esorie der Civilspitäler.

Der Advokat Aristides Pascal, Chef des Rechtsbureaus der Esorie der Civilspitäler, hat bereits vor mehr denn zehn Tagen seine Demission eingereicht und der Vorsitzende der Esorie hat für den in Rede stehenden Posten den Advokaten Danielanu empfohlen. Obgleich der zweite Esor Doctor Severeanu sehr wohl weiß, wie die Geschäfte der Esorie darunter leiden, wenn ihnen der juridische Beirath fehlt, so widersezt sich derselbe doch konsequent, mit Rücksicht auf die zwischen ihm und Herrn Blaramberg sich täglich mehr zuspizende Spannung, dem Vorschlage der Ernennung. Wie es nun heißt, wird General Manu die Ernennung des Danielanu trotz der Opposition des Doctor Severeanu anbefehlen.

Affaire Balasshau.

Da sich der Kassationshof über diese Affaire bei der erstmaligen Verhandlung nicht einigen konnte, so gelangt die Angelegenheit morgen Donnerstag vor dem hohen Gerichtshof zur definitiven Entscheidung.

Bukarester Turnverein.

Die Bukarester deutsche Kolonie war der Einladung des strebsamen Turnrathes zur gestrigen großen Aufführung vollzählig gefolgt. Das große Nationaltheater war bis in seinen letzten Winkel ausverkauft. Unter lebhaftem Beifallsbezeugungen folgten die Zuschauer den komplizierten, dabei doch mit Eleganz und staunenswerther Gleichmäßigkeit auszuführten Frei- und Ordnungsbübungen mit verschiedenen Gruppierungen. Dasselbe gilt auch für den im Walzertakt ausgeführten, balletartigen Tanzreigen der Damenunterabtheilung. Die „Leitertpyramiden“ fehlten durch rasche mannigfache Gruppierung und bewährten sich als Schaustück. Als Glanznummer müssen wir besonders die Kürübungen am dreifachen Reck der Herrn J. Stork, J. Jsoveanu, Baer, Bogel, E. Duperez und N. Jsoveanu hervorheben. Hier halten wir es mit wirklichen Musterleistungen zu thun, an denen mit Berücksichtigung aller turnerischen Momente absolut nichts auszufügen war. Die Palme gebürte unter diesen besten der Turner in Bezug auf formvollendete Ausführung Herrn J. Stork, während Herr J. Jsoveanu mit seinen außerordentlichen Kraftübungen bei scheinbar schwächlichem Körperbau auf gleicher Stufe stand. Eine schlechte Meinung von den turnerischen Leistungen unserer Turnanstalt hat wohl Niemand gehabt, eine so hohe wie sie uns gestern unwillkürlich aufgedrängt wurde, aber gewiß auch nicht. In diesem Sinne haben die turnerischen Produktionen, selbst im Theater aufgeführt, einen großen Werth, weil sie das große Publikum für eine edle ad oculos demonstrirte Sache begeistern und für den Turner-Nachwuchs aneifernd wirken. Das unbestrittene Verdienst, den turnerischen Geist in Bukarest auf eine so schöne Höhe gehoben zu haben, daß daraus so herrliche Leistungen entspringen konnten, gebührt unbestritten dem wackern Turnlehrer Herrn Wünsche, der in Lust und Liebe zur Sache in seinem Fache auf der Höhe der Zeit steht. Selbstverständ-

lich wurde Wollen und Können jederzeit von einem tüchtigen arbeitslustigen Turnrath nicht bloß unterstützt, sondern auch nach jeder Richtung hin gefördert; nur auf diese Weise ist es erklärlich, wenn hoch gestellte Ziele glücklich erreicht wurden. Den turnerischen Übungen, die Jedermann befriedigen mußten, folgte Meier's Schwank "Die Sternschnuppe", wobei sich die Herren Winkler, Borsulo, Bargiel, Wünsche, Geysler, Theil und Kessel, sowie die Damen Fräulein Karbach, Stork, Frau Rogalsky, Kessel und Fräulein May in den Erfolg des Stückes theilten. Die Titelrolle lang in den Händen des berühmten Herrn Winkler, der sich derselben natürlich und flott erledigte. Herr Borsulo wurde seiner schwierigen unfreiwillig komischen Rolle als Renier Schubert ebenfalls ohne Tadel gerecht. Dasselbe Können wird von Herrn Wünsche nicht ganz behaupten, der als Sanitätsrath Dr. West, nebenbei einflussreicher Stadtverordneter, etwas zu unsanft auftrat und vor allem seiner Würde weder durch Maske noch Kostüm der dargestellten Persönlichkeit Rechnung trug. Herrn Theil (Dienerrolle) und Herrn Geysler (Färbermeister Sauerbräu) waren die Rollen auf den Leib geschrieben und spielten dieselben daher wie immer gut. An dem Amtrichter Helborn, diesmal in den Händen des Herrn Kessel ruhend, hätten wir bloß das schwache Organ auszusagen viele Worte gingen in dem großen Raum verloren. Fräulein Karbach als Gattin des Sanitätsrathes, war eine anmuthige Erscheinung und hatte ihre Rolle vollständig inne. Dasselbe können wir von Fräulein Stork als Schubert's Tochter sagen. Frau Rogalsky emulirte als Schubert's Frau große Bühnengewandtheit. Frau Kessel als junge Wittwe Blüchov und Fräulein May (Stubenmädchen) waren ebenfalls an passender Stelle und so konnte im allgemeinen ein günstiger Erfolg nicht fehlen. Etwas Hörend wirkte die bei Dilletanten allerdings öfter vorkommende verspätete Beachtung des Stichwortes, wodurch peinliche Pausen entstanden. Diese Störung ist indes zu entschuldigen, da unsere Dilletanten die Kenntnis der Bühnenvhältnisse im großen Theater vollständig abgeht. — Die Gesandten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns mit ihren Gemahlinen, sowie der Vertreter des türkischen Kaiserreiches nebst vielen dieser Gesandtschaften zugetheilten Diplomaten General Konsul v. Suzzara u. c. m. beehrten die Aufführung mit ihrer Gegenwart. Unsererseits gratulieren wir dem Turnverein zu seinem schönen durchschlagenden Erfolge.

Kolosseum Oppler.

Die Varieté-Vorstellungen im Imperial-Saale üben fortwährend ungeschwächte Anziehungskraft aus. Schon nach dem ersten Debüt der Artisten war es klar, daß es der Direktion diesmal allerdings unter erheblichen Opfern gelungen ist, ein ganz vorzügliches Orpheumensemble zusammenzubringen. Wir hatten schon öfter Gelegenheit, der einzelnen Mitglieder lobend zu gedenken und können auch heute vor Allem wieder die Geschwister Wild als vorzügliche Vertreterinnen ihres Genres hervorheben. Die frischen und geschulten Stimmittel, die pikante Bartragsart und die mit glücklichem Geschmaack gewählten Duette verschaffen dem anmuthigen Geschwisterpaar allabendlich stürmischen Beifall. Die Schwestern Wild werden sich demnächst für einen der ihnen vorliegenden glänzenden Kontrakte fürs Ausland entscheiden. Nicht geringere Anerkennung erfreut sich auch die französische Sängerin Belmont, die besonders mit ihrem in Hofentstimm vorgetragenen reizenden Coupletts außerordentlich applaudirt wird. Der Bauchredner Neß mit seinen erstaunlichen Bauchreden, sowie der ganz treffliche Antipodist Pascal vervollständigen das reiche Ensemble, welches allabendlich den Saal aufs vorzüglichste unterhält und einen Besuch des Kolosseums höchst genussreich gestaltet.

Ein Sarg als Kontrabandeversteck.

Vor einigen Tagen sahen sich die Steueragenten an der Stadtbarriere veranlaßt, einen Leichenwagen anzuhalten. Ein Mann, welcher neben dem Kutscher des Wagens Platz genommen, wollte dies nicht gestatten. Die Agenten lehrten sich aber wenig an den Protest des Betreffenden, bemächtigten sich des Sarges, öffneten ihn und fanden in demselben eine große Quantität Spiritus. Der Urheber dieser neu dastehenden Art von Schmuggelerei ist der Intendant des Spitals zu Marcuza. Die hiervon benachrichtigte Eforie der Civilspitäler wird diesen "intelligenten Beamten" destituiren. Da diese Destituirung aber bis heute noch nicht erfolgt ist, so ist diese wahrscheinlich bei den jetzigen Zuständen in der Eforie übersehen worden.

Falsches Geld.

Die Galaker Blätter melden, daß daselbst mehrere falsche Silberstücke im Umlauf sich befanden, die sehr täuschend nachgemacht und ganz neu waren, bisher blieben die Falschmünzer noch unentdeckt.

Bierhalle Union in Braila.

Reisende nach Braila wollen sich behufs Labung nur in die im Centrum der Stadt gelegene von Herrn W. Schubert daselbst neu installirte Bierhalle "Union" begeben, welche der Sammelplatz der Deutschen in Braila ist und daher der deutsche Wirth dem Gaste anheimelnder, der Trunk gemüthlicher und die Gesellschaft angeneh-

mer als sonstwo sich gestaltet. In Kürze trifft der erste Transport von deutschem Augustinerbier ein.

Circus Schumann in Braila.

Aus Braila wird uns geschrieben: Die Direktion hat den Entschluß gefaßt, unsere Hafenstadt in kurzer Zeit mit Wien zu vertauschen. — So leid es uns thut, diese Thatsache zu verzeichnen, können wir Herrn Schumann durchaus nicht Unrecht geben, nachdem das hiesige Publikum den Vorstellungen dieses bisher hier einzig in seiner Art dastehenden Circus nicht genügende Würdigung schenkte. — Circus Schumann bleibt nur noch eine Woche hier, in welcher die beliebtesten Ballette aus Mitado und "Rückkehr der Schwalben" sowie die vorzüglichen Leistungen des Herrn und der Frau Schumann, die sich viele Anhänger in der hiesigen Sportwelt erworben haben, wiederholt werden. — Heute ist alleiniges Benefiz des Löwenbändigers Herrn Julius Seeth's, welcher täglich längere Kämpfe mit seinen 7 Löwen unternimmt und dadurch das Publikum in größte Spannung versetzt. — Jedochmal wenn er aus dem Zovinger kommt, wird ihm eine enthusiastische Ovation zu Theil, so daß er sich zu wiederholten Malen dem Publikum zeigen muß. — Hoffen wir, daß Herr Schumann im Herbst dennoch wieder nach Braila kommen und dann einen mehr im Centrum gelegenen Circus erbauen wird.

Zur Unterstützung der Hungerleidenden in Galizien

hatte sich hier im polnischen Klub ein Komitee gebildet, um milde Gaben zu sammeln. Vorgestern konnte dieses Komitee bereits die erste Hilfeleistung im Betrage von 2500 Francs nach Lemberg absenden.

Ueber die mysteriöse Petersburger Bestechungs-Affaire,

mit welcher der deutsche Marine-Attaché Baron Blesfen in Verbindung gebracht wird, meldet man der "Bosnischen Zeitung" aus der russischen Hauptstadt: Wahr an den umlaufenden Gerüchten sei die Verhaftung eines Marine-Offiziers, der durch seine Gattin einen Bestechungsversuch im Marineministerium machen ließ, um im Interesse eines fremden Marine-Agenten in den Besitz eines Geheimplanes von Kronstadt zu gelangen. In einem Ministerium sei eine Dame erschienen und habe sich ohne Umschweife an einen Kopisten mit der Bitte gewendet, ihr ein gewisses Geheimdocument auszuhändigen. Dieser, ein unerfahrener junger Mensch, hätte sofort seinem Vorgesetzten Meldung gemacht, der ihn beauftragte, auf jedes Anerbieten der Dame einzugehen und ihr Geheimdocumente, die aber jetzt keinen Werth haben, einzuhändigen. Die Dame verweigerte die Entgegennahme und ersuchte den Kopisten, ihr auf die Straße zu folgen. Dort wartete ein Herr in Civilkleidung. Die Drei gingen nun zusammen in ein Restaurant, wo der Herr die Geheimpapiere einer genauen Prüfung unterzog und sodann erklärte, er brauche zwar andere, doch sei er bereit für sie 30 Rubel zu zahlen, wenn der Kopist sich anheischig mache, ihm bald die gewünschten Papiere zu verschaffen, wofür er 1500 Rubel erhalten würde. Der Weisung seines Vorgesetzten gemäß ging der Kopist auf den Vorschlag ein. Als er zum Empfang der 30 Rubel in der Wohnung des Unbekannten erschien, seien dort bereits Detektiv-Beamte mit einer Durchsuchung der Wohnung beschäftigt gewesen. Das Ergebnis soll die Auffindung eines des Ehepaar, wie einen Geheimrath belastenden Briefwechsels mit fremden Agenten sein. Inzwischen ist wie bereits gemeldet, der deutsche Marine-Attaché Baron Blesfen nach Kopenhagen abgereist. Baron Blesfen ist seit Einrichtung dieses Postens Marine Attaché für die nordischen Reiche, das heißt für Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark.

Ein Wort des Fürsten Bismarck

wird englischen Blättern in einem Privatbriefe aus Hamburg mitgetheilt. Bei dem Fackelzuge hielten eine der Theilnehmer zum Fürsten: "Die letzten Tage in Berlin müssen Euer Durchlaucht ermüdet haben — aber es war doch schön..." — "Ja, sehr schön", antwortete Bismarck, "ein Begräbniß erster Klasse."

Die „Schöne Helena“ im Pantalon?

Die "Budweiser Zeitung" erzählt vom dortigen Theater, in welchem nach Ostern auch tschechische Gesellschaften spielen, von dem Direktor einer solchen: "Die Direktoren der tschechischen Mittelschulen erleichtern den Schülern den Theaterbesuch nach Thunlichkeit, während von deutscher Seite das Gegentheil statifand. Wie weit dies geht, zeigt folgendes Beispiel. Es sollte die "Schöne Helena", die bekannte schlüpfrige Operette von Offenbach, gegeben werden. Die schöne Helena erscheint nun in diesem Stücke im griechischen Gewande und dieses — oder vielmehr wo es nicht ist — ist wohl zur Schaustellung für junge Leute nicht gerade empfehlenswerth. Was thut nun der schlaue Theaterdirektor, um den tschechischen Mittelschülern den Besuch zu ermöglichen? Er ging zu den Schuldirektoren und versicherte ihnen, daß die schöne Helena nicht im griechischen Gewande erscheinen würde." In welcher Ausstattung nun die "schöne Helena" wirklich aufgetreten ist, erzählt leider die "B. Ztg." nicht.

Phonographischer Diebstahl.

Wie der "New-York Star" mittheilt, beabsichtigt Abelina Patti einen Prozeß anzustrengen gegen die nicht von ihr genehmigte Reproduktion ihrer Stimme mittelst des Phonographen. Ein unternehmender Yankee hat nämlich während einer von der Patti in San Francisco gegebenen Opernvorstellung die Stimme der Sängerin phonographisch aufgenommen und gedenkt phonographische Patti-Vorstellungen in den Städten der Union zu veranstalten.

Ein untergegangener Dampfer.

Man meldet aus London, 21. April: Der Dampfer "Bilcae", welcher auf dem Heimwege von Grimsby nach London begriffen war, ging in der Nordsee unter. Die aus fünfzehn Personen bestehende Mannschaft ertrank.

Einsturz einer Brücke.

Eine Newyorker Kabel-Depesche des "Illustrirten Wiener Extrablatt" meldet: Unlänglich einer Massentäufel von Baptisten zu Springfield in Ohio versammelten sich zweitausend Personen auf der Brücke, um das Schauspiel mit anzusehen. Die Brücke stürzte plötzlich ein, wobei fünfzehn Personen getödtet und Hunderte verletzt wurden.

Aurophon.

Eine neue Erfindung zur Heilung der Taubheit. Beschreibung gratis und franco. Adresse: The Aurophone Company Limited, 64. Chancery-Lane London W. C.

Theater und Konzert.

Ein Urtheil über Herrn Dr. Alfieri's „Faust“.

Von den Bukarester Zeitungstimmen, welche sich einstimmig ungemein günstig über das Debüt unseres Mitarbeiters aussprechen, wollen wir hier nur die Rezension der "Independance roumaine" reproduziren. Der bekannte High-Life Chronist Claymoor schreibt: "Die Vorstellung von Sonntag Abend bereitete uns eine Ueberraschung und zwar eine der angenehmsten Ueberraschungen. „Faust“ war ein Debutant, Herr Alfieri, welcher gleich mit dem ersten Schlage sich siegreich erwies. Herr Alfieri hat hier eine Gesangschule etablirt und damit eine fühlbare Lücke in der Hauptstadt ausgefüllt. Viele Personen erinnern sich gewiß, ihn bei der Einweihung des Athenäums das große Duett aus Lohengrin mit Frau Bauer singen gehört zu haben. — Herr Alfieri hat sehr gefallen und was man vor Allem bemerkte, das war dessen ausgezeichnete Gesangsmethode. „Faust“ war eine Offenbarung. Herr Alfieri ist ein Tenor, dessen gesunde, schöne, sozusagen eiselierte Stimme eine brillante Acquisition für unsere Bühne sein würde. Vor Allem kennt er die Prinzipien des Gesanges, die so oft den Sängern mangeln; seine Methode ist vollendet, der Timbre sehr angenehm, die Longebung tabellos. Schon im ersten Akte hatte Herr Alfieri das Publikum besiegt, welches dem Künstler auch die Beifallsbezeugungen nicht vorenthielt. Die Romanze im dritten Akte „Salve dimora“ war ein eklatanter Erfolg; Alfieri sang sie mit einer ausgesucht feinen Nuancirung und bezaubernden Reinheit der Stimme. Der durch den allgemeinen Beifall ermuthigte Debutant wurde von Akt zu Akt brillanter. Dieser Abend hat ihn zum Künstler geweiht und Herr Alfieri vereinigt seitdem den Bühnendarsteller mit dem Professor."

Nationaltheater.

Heute findet eine Wiederholung des "Zigeunerbaron" statt; morgen Donnerstag geht zum Vortheile des Kapellmeisters Stefanescu "Martha" in Szene und Freitag gelangt Gounods "Faust" mit Frau Zoe Criffenghy und Herrn Dr. Alfieri in den beiden Hauptpartien zur 2. Aufführung.

Das 5. symphonische Konzert

findet nächsten Sonntag 2 Uhr im Athenäumssaale zum Vortheile der Musiker Unterstützungsgesellschaft "Odeon" mit folgendem Programme statt. 1. Beethoven 2. Symphonie a) Adagio-Allegro con brio. b) Parzetto; c) Scherzo; d) Allegro molto. 2. Wagner, Einleitung zum 2. Akte von "Lohengrin". 3. Mendelssohn a) Serenade b) Spinnerkied orchestirt von Guiraud. 4. Grieg "Peer Gynt" Orchester suite. a) Der Morgen. b) Der Tod des Asen. c) Tanz der Anitra. d) Im Palast des Königs der Berge.

Der erste Mai.

Novelle von Alfred N. v. Peyerfeld.
(Originalausgabe des „Bul. Tagblatt“.)

(Fortsetzung und Schluss.)

An einem frühen Sommermorgen finden wir die Kinder in demselben Zimmer, etliche Jahre später, in lebhaftem Gespräch. Das Mädchen wollte ein Programm für den Tag entwerfen, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, doch der Knabe wollte bloß das Letztere, im Freien unthätig zu werden, nach Käfern und Schmetterlingen schauen und sich sonst an keine Regel und Ordnung binden.

— Wo willst du denn hin? Hans, fragte das Mädchen, so zeitlich, und morgen ist Sonntag; ah, da fällt mir ein, ich muß dir deinen Paradeanzug zeigen, in welchem du neulich ein großes Loch gerissen hast, ich habe alles schön geflickt und zusammengenäht.

— Kannst du überhaupt nähen?

— Da lieb, Ungläubiger, und zeige mir die Stelle an, wo die Naht gemacht wurde.

— Ich sehe nichts, folglich war der Anzug gar nicht beschädigt.

— Und wer verbergte ihn im untersten Schrank, weil man sich der Flicke und Risse unwillkürlich schämt?

— Also spionieren thust du auch?

— So nennst du meine Art, alles in Ordnung zu halten? wer sollte sich um deine Sachen bekümmern wenn ich nicht da wäre, und unsere unbeholfene Wirthin?

— O sprich mir nicht von dieser langweiligen mißgearteten Person. — In diesem Moment erschien — lupus in fabula — die Wirthschafterin im Thürrahmen und fragte, ob sie die frisch gemollene Milch schon bringen solle. Das Mädchen lächelte eigenthümlich, unserem Hans aber riß der Geduldssaden und er fuhr sie barsch an. — Hinweg du lebendiges Milchfäß! sollen wir denn ewig mit Milch gefüttert werden? weshalb kriegen wir niemals Kaffee oder Schokolade, die uns bloß den Namen noch bekannt sind?

— Ihre Eltern ertheilten diesen Auftrag, der Ihrer Gesundheit zuträglich ist und mir ganz vernünftig dünkt, entschuldigte sie sich.

— Behalte sie ihre einfältigen Bemerkungen für sich, rief zornig Hans, und trollen sie sich von hinnen; ich trinke keine Milch mehr verstanden? — dem muß ich aber gleich ein Ende machen. Damit begab er sich an seinen Tisch, nahm eilig Schreibzeug heraus und begann einen Brief an seine Eltern zu schreiben. Das Mädchen that dasselbe. Da stutzte er ein Weilchen, dann fragte er: willst du auch schreiben Rosa?

Ja; bist du neugierig zu wissen an wen? doch darf man fragen, an welche Adresse du deine Zeilen richtest?

— Was geht es dich an? ich kann schreiben, an wem ich will.

— Sehr galant, junger Herr! spottete leicht Rosa, und beide schrieben eifrig. Das Schreiben des Mädchens lautete:

„Liebste Eltern! Wie lange soll ich in dieser Einsamkeit leben? Euer Zweck, ich soll den „tollen“ Hans beaufsichtigen und zum Guten anleiten, scheint mir ein verkehrter zu sein. Er hat ein gutes Herz, ist sehr talentvoll und wißbegierig, aber er will durchaus nicht auf mich hören, lacht mich aus, daß ich ihn bemutere und sehnt sich stets nach Umgang mit gleichgesinnten Knaben. Bitte recht bald von hier abrufen zu wollen Ihre Sie innig liebende Tochter Rosa.“ — Hans schrieb: „Liebe

Eltern! Ich halte es hier nicht länger aus; es ist geradezu lächerlich, daß man mir ein junges Mädchen gleichsam zum Mentor gibt, die alle meine Schritte verfolgt; sie ist zwar gut gegen mich, aber manchmal will es mir scheinen, daß sie sich zu einer Kantippe qualificirt; wehe ihrem einstigen Gatten, wenn ein Mann überhaupt so einfältig sein sollte, sie heimzuführen zu wollen. Schließlich, und das ist eigentlich die Hauptsache, bitte ich Sie dringend anzuordnen daß ich Kaffee statt Milch erhalte; es muß sich ja deshalb schämen Ihr Sie liebender Sohn. Hans.“

Als diese Briefe beinahe gleichzeitig geschrieben waren, sagte Rosa.

Lieber Hans, gib mit deinem Brief auch den meinigen auf, wenn Du ausgehst.

Da schaute er sie prüfend an und entgegnete nach kurzem Bedenken.

Weißt Du was? ich glaube, wir haben uns gegenseitig angeklagt; wie wäre es, wenn wir die Briefe austauschten, das heißt, diese wechselseitig lesen würden. Ich war etwas rasch, vielleicht ließe sich mancher Ausdruck dann mildern.

Ganz nach Belieben, da lies mein Schreiben und gib mir Deines.

Als er das Schreiben durchlas, war er beschämt über seine Anschuldigung und gerührt über ihre milden Ansichten, sie fragte unter lieblichem Lächeln.

Also ich bide mich zu einer bösen Sieben aus, ist das wirklich Dein Ernst? worauf er sich ihr nahte sie um Verzeihung bat und dann unter Lachen sagte:

Betrachte Dich als von mir geküßt.

Sie erwiderte in demselben Ton.

Gut, betrachte Dich als bedankt.

Dann zerriß sie mit gegenseitiger Zustimmung die Briefe und gelobten gute Kameraden zu sein.

Hierauf nahmen sie ihr Frühstück ein und wunderten sich über ihr schier unnatürliches rasches Wachstum und über die Zeit, die so erschrecklich rasch dahinfliehe, dann schielte Hans verstohlen nach seiner Mütze, um sich fortzuschleichen. Rosa bemerkte mit ihren scharfen Augen sein Vorhaben und ermahnte ihn mit sanften Worten, er solle erst ein wenig studiren und sein Pensum beendigen.

Der Hofmeister ist mit Deiner Fassungsgabe sehr zufrieden, hat aber am Fleiß vieles auszufehen.

Schon wieder studiren, rief er mit komischem Ernst aus, o verkehrte Welt! Anstatt das Leben in der Jugend zu genießen, soll man immer und ewig büffeln? Ich hörte einmal einen naiven Bauernburschen fragen: weshalb scheint die Sonne bei Tag, wo es ohnehin hell ist? Ich wäre zuweilen versucht ihm Recht zu geben; er könnte aber noch vieles andere fragen, zum Beispiel: Warum haben wir nicht im Sommer ein wenig Schnee und Eis, um uns abzukühlen, statt im Winter, wo es ohnehin kalt ist? Warum frißt der Ochse den ganzen Tag und kaut und wiederkaut ohne Ende und liegt auf der faulen Haut, während der Student — Ochsen muß? Warum verträsten wir uns mit der unsterblichen Seele? wäre es nicht besser, wenn der Körper unsterblich bliebe, wie bei dem ewigen Juden, oder wenigstens wie bei St. Germain, der von sich behauptete einige tausend Jahre gelebt zu haben? Warum plagt uns so viel Ungeziefer, da wir schon an tausenderlei Krankheiten laboriren, und wir dürfen nicht einmal einen armseligen Käfer aussprechen? Ist das recht und billig? Und so weiter, und so weiter, unterbrach ihn Rosa heiter. Du weißt ja, daß ein Narr hundert Fragen stellen

kann, von denen ein Weiser vielleicht nicht einmal zehn zu beantworten im Stande ist?

Darüber moquirte er sich, fühlte sich persönlich beleidigt und provozierte einen regelrechten Streit, worauf sie drohte ihm die Freundschaft zu kündigen und ihn zu verlassen; da entschuldigte er sich schließlich, er habe es nicht böse gemeint und ein solcher Scherz und Streit sei im Grunde ohne alle Bedeutung. Eine vollständige Versöhnung wurde darauf erneuert.

Und wieder sind etliche Jahre verstrichen. Es ist ein herrlicher, sonniger Wintertag bei mäßigem Frost. Auf dem spiegelglatten Eise tummeln sich Jung und Alt und huldigt dem Eisport, einem der wenigen, der angenehm, vernünftig und der Gesundheit zuträglich ist. Unter den Personen, die theils zu Fuß, theils in kleinen eleganten, von Herren gezogenen Schlitten sich vergnügen, fällt am meisten ins Auge die schön und blühend aussehende Rosa am Arme des schlanken Hans, der mit elastischen Schritten und einer gewissen unternehmenden, etwas hochfahrenden Miene einherschreitet. Beide sind in Schlittschuhen. Sie löst sich aus seinem Arm los und meint, Jeder soll nach Belieben seiner Wege gehen oder vielmehr laufen.

— Ich liebe die Ungezwungenheit und Selbstständigkeit, sagt sie, wenn ich auch ahnde, daß mir heute etwas Unangenehmes begegnen wird.

— Man sagt ahnen, entgegnete Hans, ahnen in diesem Sinne ist bereits veraltet, es bedeutet jetzt so viel wie strafen.

— Ah, du Superfluger, und ich werde dir beweisen, daß ich Recht habe, denn mein Lehrer schreibt immer also. Da lacht Hans laut auf.

— Das nennst du einen Beweis? Meinnetwegen. Kennst du die Geschichte vom mythologischen König Midas? Dessen Barbier allein kannte das Geheimniß, daß jener Efelsohren hatte, die er mit einer Krone oder Mütze bedeckte, und da er dies Niemand verrathen durfte und doch sein Herz erleichtern wollte, machte er eine Grube in die Erde und schrie hinein: „König Midas hat Efelsohren!“ So will ich dir auch in deine kleinen rothigen Ohren rufen: „Mancher Lehrer ist ein Efel!“ Als Rosa darüber lächelte, sagte er:

— So ist's recht, verdecke alle unruhigen Gedanken und sei heiter. Weißt du, daß ich dein Versprechen habe, du werdest mir, wenn ich in Versen zu dir sprechen werde, ebenso antworten?

— That ich das, so war es unüberlegt von mir, denn das muß unwillkürlich geschehen und von selbst kommen bei guter Gelegenheit. Einstweilen auf Wiedersehen!

Damit flog sie pfeilschnell davon. Er schaute ihr entzückt nach. In ihrem kurzgeschürzten dunklen Wollkleide, einer pelzverbrämten dunkelrothen Sammetjoppe und einem Käppchen à la Craevions sah sie allerliebste aus. Ihr Schleifen und wiegender Gang auf dem Eise war höchst grazios. Er jagte ihr nach und beschrieb einen großen Bogen, dann trat er mit Bravour einige Figuren und schloß mit einer regelrechten Acht. In seinem Eifer noch einige Akter zu machen, bemerkte er nicht, daß Rosa in geringer Entfernung zu Falle kam und ihn herbeirief. Da er nicht gleich kam, machte sie ihm Vorwürfe und er erwiderte, daß er ja die angefangene Acht beenden mußte.

— O du Egoist, entgegnete sie, das war für dich dringender, als mir zu Hilfe zu eilen? Nimm dich in Acht, daß du meine Achtung nicht verlierst.

Fragmente des „Bukarester Tagblatt“.

Gräfin Val-Saint-Pé.

Roman nach dem Französischen.

Fünfter Theil.

(50. Fortsetzung.)

— Lesen Sie, sagte sie mit leiser Stimme und er gehorchte.

„Ornolac, im Juli 188—.

Mein Fräulein und theure Herrin!

Krank und im Begriffe vor Gott zu erscheinen, will ich sein Urtheil nicht über mich ergehen lassen, ohne mein Möglichstes gethan zu haben, um meine Seele von der Bürde meiner Sünden zu entlasten. Der Herr Pfarrer ließ mich auf die göttliche Barmherzigkeit hoffen und er wird mir ohne Zweifel die Bemühungen in Rechnung ziehen, mit welchen ich mich bestrebt, das Böse wieder gut zu machen, das ich begangen habe. Und das, mein Fräulein und theure Herrin, ist der Grund, daß ich mich jetzt an Sie wende, um von Ihnen in aller Demuth Verzeihung zu erbitten.

Lange war ich bemüht, mich selbst zu täuschen, indem ich mir sagte, daß ich ja nur auf Befehl Ihres Herrn Vaters gehandelt habe. Der Herr Baron hatte gewiß das Recht, Ihre Briefe zu lesen und zu behal-

ten; allein nicht an mir war es, ihm durch eine Lüge zu helfen, seine Ueberwachung und seine Intervention vor Ihnen zu verbergen. Ich habe das erst begriffen, als ich sah, wie Ihr Kummer immer größer wurde, in dem Maße als die Briefe, welche Herr Georges Fergueil an sie richtete, ausblieben. Ich war es, welche dieselben dem Herrn Baron übergab, wie alle diejenigen, welche von derselben Person herrührten. Zumeist begnügte er sich, dieselben bloß einige Tage bei sich zu behalten und ich übergab Ihnen dieselben sodann, als ob sie soeben angelangt wären. Dasselbe that ich auch mit den Briefen, welche Sie an Herrn Georges Fergueil richteten. Der Herr behielt dieselben kürzere oder längere Zeit, mit Ausnahme von dreien oder vieren, die er ganz behielt, darunter befand sich namentlich einer, in welchen Sie eine Locke Ihrer schönen Haare gelegt hatten. Ich glaube, daß er diesen Brief aus dem Grunde behielt, weil er das Couvert desselben zerriß hatte, so daß er den Brief nicht mehr, wie die andern zu schließen vermochte, um ihn fortzuschicken. Ich habe dem Herrn Baron auch eine Depesche übergeben, welche das Fräulein nicht erhalten hat.

Als ich den Schmerz hatte, das Fräulein zu verlassen, wollte ich meine gnädige Gebieterin wohl von alldem unterrichten; allein ich hatte damals tausend Franks erhalten, die mir der Herr Baron früher versprochen hatte. Ich wagte es also nicht, das Geheimniß zu entdecken. Ich erlaube mir nicht, die Handlungen des Herrn Baron zu beurtheilen, der das Fräulein zärtlich liebt; allein, was mich anbelangt, so bin ich dessen sicher, daß ich unrecht gehandelt habe, inbeson-

dere, als ich die tausend Franks annahm. Deshalb, mein Fräulein und theure Herrin, bitte ich Sie, mir in dieser Welt zu vergeben, wie ich hoffe, daß mir auch in der anderen vergeben werden wird.

Ihre ergebenste Dienerin

Elisabeth B.“

„Ornolac, im Juli 188—.

Mein Fräulein!

Entsprechend dem letzten Willen der Elisabeth B., die vor einiger Zeit in Ihren Diensten stand, habe ich die Ehre, Ihnen beigefügten Brief zu senden, den dieselbe einen Tag vor ihrem Ableben geschrieben hat.

Genehmigen Sie, mein Fräulein, die Versicherung meiner Hochachtung

B.,

Seelforger in Ornolac.“

Die beiden Briefe waren mit derselben Tinte auf zwei Blätter desselben Papiers geschrieben. Der Geistliche hatte offenbar seinem Beichtkinde die zur Erfüllung seines letzten Wunsches erforderlichen Gegenstände beigelegt. Gleichzeitig war der Brief der ehemaligen Kammerfrau durch ein unanfechtbares Zeugniß authentizirt. Das war die Unschuld Georges, welche durch eine Sterbende bekräftigt wurde, und zwar zweihundert Meilen vom Schauplatz des Verbrechens entfernt, außerhalb jeder möglichen Beeinflussung. Aller Wahrscheinlichkeit nach, hatte dieses Mädchen von der „Affaire Fergueil“ gar nicht sprechen gehört. Die Dorfpfarrer im Gebirge jener Departements sind nicht reich genug, um Zeitungen zu abonniren.

(Fortsetzung folgt.)

— Bravo! tief er aus, du machst Wortspiele, dann hat dein Fall nichts zu bedeuten, das ist ein gewöhnlicher Vorfall auf dem Eise und es ist nur ein unliebsamer Zufall, wenn ein junges Mädchen den boshaften Einfall hat, ihren Kameraden deshalb zu hänseln. Siehst du, ich kann auch Wortspiele machen, leider scheinen sie deinen Beifall nicht zu haben.

- Und du bist anzüglich und vorschnell.
- Dann bist du ein grüner Junge.
- Seit wann hast du ein so scharfe Zunge.
- Seit du dich aufwirfst zu meinem Ritter.
- O du wiest wirklich sehr bitter.
- Jetzt degradire ich dich zu meinem Vasallen.
- Da werde ich dir vermutlich besser gefallen!
- So? dann bleibst du mein Knappe, nein, mein Knecht.

— Dann bin ich dir sicher erst recht.
Nach diesem originellen versifizirten Wortgeplänkel sagte Rosa mit beinahe weinerlicher Stimme:

— Hör' auf, du Barbar, siehst du denn nicht, daß ich mich kaum aufrecht erhalten kann? ich verstauchte mir den Fuß und empfinde Schmerzen.

— Ist das wahr? dann verzeih' mir liebes Röschen, ich glaubte wahrhaftig, daß du einen Scherz machtest. Also ist deine Ahnung, daß dir etwas zustoßen wird, doch in Erfüllung gegangen. Das erfordert eine Ahndung, und zwar mit Küffen auf deinen rothen Mund.

Und er küßte die sich Wehrende herzlich, indem er bemerkte, sie brauche sich nicht zu zieren, da sie ja so gut wie seine Verlobte wäre; holte schnell einen Wagen und brachte sie nach Haus.

Nach einiger Zeit finden wir unser junges Paar in einem feenhaft beleuchteten, prächtig geschmückten Ballsaal. Es wird sein Hochzeitsfest gefeiert. Ihr Erscheinen im Saale ruft allgemeines Verfallensgemurmel der zahlreichen Gäste aus der hohen Gesellschaft hervor. Hans führt die junge neuvermählte Gattin siegesbewußt und stolz am Arme und empfängt die sich herandrängenden Gratulanten mit einer wahren Herrschermaniére; Rosa dagegen höchst bescheiden und mit einem gewinnenden Lächeln. In ihrem weißen Blütenkleide sieht sie wie die verkörperte Unschuld und Anmuth aus. Ein Cortège von Herren, meist Offizieren, unschwärmt die Huldgestalt, um einige Dankesworte vernehmen und abfällige Zusagen zu einer Tour erhaschen zu können.

Sie grüßen und danken nach allen Seiten. Da ertönt Musik und der erste Rundtanz beginnt. Durch einen herrlichen Walzer elektrisch durchbebt, schließen sich die Paare an einander. Hans schaut allen Tänzern mit gewisser Geringschätzung nach, dann wendet er sich rasch an seine Begleiterin.

— Höre, liebes Röschen, was ich mir vorgenommen; ich will allen diesen süßen Herrchen, die dir ein wenig auffallend den Hof machen, einen Streich spielen, doch ohne deine Zustimmung kann es nicht gelingen.

— Was gedenkst du zu thun? fragte sie etwas betroffen, doch sanft.

— Ich möchte gern den ganzen ersten Tanz, ohne eine Pause zu machen, bloß mit dir tanzen. Wenn darüber einem oder dem andern von den Herren die Galle überläuft, wird es mir ein angenehmes Gefühl bereiten.

— Herzlich gern will ich dir zu Willen sein, wenn ich es auszuhalten im Stande bin.

— O, ich bin davon überzeugt; du bist kein historisches oder nervöses Frauenzimmer, keine von diesen gemalten Puppen, die gleich in Ohnmacht fallen, wenn man nur ein kräftiges Wort sagt: Ich werde übrigens zuweilen kleine Tempos machen.

Und das unerhörte Ereigniß fand wirklich statt; man wunderte sich, machte Glossen, schlug die Hände zusammen und glaubte bei Hans beginnende Spuren von Geistesabwesenheit entdeckt zu haben, kurz man erklärte seine Handlungsweise für eine Taktlosigkeit ohne Gleichen, für einen der ganzen Gesellschaft angethanen Eklat und Affront. Als er die augenscheinlich ermüdete und bleich gewordene Tänzerin an ihren Platz zurückführte, flogen hastig viele Personen, namentlich Herren herbei, sich theilnahmenvoll nach ihrem Befinden erkundigend, doch war sie nicht im Stande etwas zu erwidern. Sie lehnte sich zurück und zwang sich zum konventionellen Lächeln. Ein exotischer Prinz hat sie um die hohe Kunst, mit ihr die erste Quadrille tanzen zu dürfen. Als sie im Begriff war, diese Bitte zu gewähren, erhob sich Hans gereizt und erklärte allen Umstehenden, sie sei zu sehr ermüdet und müsse diese Ehre dankend ablehnen. Dann nahm er sie in den Arm, führte sie in ein Seitenzimmer und sagte:

— Liebes Röschen, schilt mich einen Narr, einen Othello, was du willst, aber ich bin in einer wahrhaftigen eifersüchtigen Stimmung; wenn wir nicht gleich die ganze Gesellschaft verlassen, stehe ich nicht gut für mich.

Und bei ihrer niedergeschlagenen Miene über diese sonderbare Eröffnung fuhr er fort.

— Du scheinst zu zögern, kommt dir meine Idee etwa spanisch vor?

— Eher etwas türkisch, fiel sie ihm ins Wort, trübe

lächelnd. Doch ich folge dir, auf die Gefahr hin, alle Anwesenden vor den Kopf zu stoßen.

— Nun, diesen Hohlköpfen wird das nicht schaden. Damit entführte er sie in sein Heim, ohne sich von Jemand verabschiedet zu haben.

Zu Hause angelangt, schloß er sie stürmisch in seine Arme und entschuldigte seine eigenthümliche Handlungsweise. Die junge Frau wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Er sprach in zärtlichsten Worten zu ihr, um sie ganz zu beruhigen und schilderte in feurigen Ausdrücken, wie glücklich er sich fühle, endlich mit ihr vereint und ohne Tauscher zu sein.

— Aber Hans, die Bände haben Ohren.
— Nur mir bleibt dein süßer Ton unverloren.

— Was thust du wieder, warum verlöstest du die Kerzen?

— Ja mein Schatz, lichterlos brennen ja unsere Herzen.

— Du quälst mich entsetzlich, meine Pulse fliegen — mein Kopf brennt — mir schwindelt — und sie fiel in Ohnmacht. Höchst erschrocken griff er nach ihrer Taille, öffnete weit die Augen und — erblickte zuerst den großen Blockkalender an der Wand, der in rothen Buchstaben den ersten Mai ankündigte. Seine Gattin zur Seite schaut ihm lächelnd und schalkhaft ins Gesicht und sagt:

— Du hast sehr unruhig geschlafen, mein Freund, was ist dir? besinne dich.

Da seufzte er schwer auf und rief jauchzend aus:

— Dem Himmel sei Dank, es war bloß ein Traum! Du Engel in Menschengestalt, ich muß Abbitte leisten. Wie richtig urtheilst du, daß ein fortwährender Umgang mit jungen Leuten zu nichts gut wäre, daß es für beide Theile vortheilhafter sei, nicht zu wissen, wie sie ihre Kindheit und Jugendzeit zugebracht hatten. Mein unerlicher Wunsch wurde im Traume erfüllt, doch ich muß gestehen, daß ich die Probe nicht bestanden, und eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt habe.

Ob ich dir den langen schweren Traum werde erzählen können, weiß ich noch nicht. Damit ging er zum Kalender, riß das Blatt herab und verwahrte es in seiner Tischlade.

Zu Beginn des nächsten Faschings kreuzten sich auf Schloß Falkenau zwei gewichtige Mittheilungen. Graf Hugo sandte eine Einladung zu seiner Hochzeit, und der Baron verständigte seinen Freund, daß seine innigst geliebte Gattin von Zwillingen glücklich entbunden wurde, die auf die Namen Hans und Rosa werden getauft werden.

Bunte Chronik.

Das nördliche Texas.

und die angrenzenden Staaten wimmeln noch von „Desperados“, Räubern und Wügelagerern, welche unablässig von den die Wildniß durchstreifenden Sheriffs verfolgt und, wenn angetroffen, entweder auf der Stelle erschossen oder gefangen genommen werden, um nach kurzer Untersuchung in Fort Worth, dem durch die Menge seiner Hinrichtungen zu einer traurigen Berühmtheit gelangter Gerichtshofe, den Tod durch Erhängen zu erleiden, denn jeder der Burschen hat mindestens einen Mord auf dem Gewissen. Die Jagd auf diese Gesellen, welche die Gesetz und deren Vollstrecker als Todfeinde betrachten, ist ein äußerst gefährliches Gewerbe. Die wenigsten Desperados geben sich ohne Kampf gefangen. In die Enge getrieben, eröffnen sie ein wüthendes Feuer gegen den Verfolger, zuweilen aber wendet sich auch das Wüthchen, der Verfolgte wird Verfolger, und dann bilden die verhassten Sheriffs das Wild, auf welches die Desperados Jagd machen. In dieser unbequemen Lage befand sich kürzlich der Sheriff Frank Slaving, welcher sich in dem Wirtshaus eines Fleckens an der texanischen Grenze niedergelassen hatte und hier von „Bob“ Motley, einem berühmten Todschlänger, ausgespürt wurde. Der letztere postete sich vor die Thüre des Hauses und schwor, den Sheriff, welcher mit einem Verhaftsbefehl gegen ihn ausgerüstet war, um jeden Preis zu tödten. Als der ahnungslose Beamte vor die Thüre trat, streckte sich ihm plötzlich der Lauf einer Flinte entgegen und eine rauche Stimme schrie: „Halt! Sprech' Euer letztes Gebet — in zwei Sekunden seid Ihr ein todt' Mann!“ Der Sheriff schien verloren. Statt aber Schrecken zu zeigen, lachte er laut auf. Der Desperado stutzte. „Sind Ihr toll?“ schrie er. „Betet lieber — denn bei Gott, ich tödte Euch!“ — „Nicht mit dem Schießisen, das Ihr da in der Hand haltet“, entgegnete der Beamte, indem er sich vor Lachen schüttelte. „Wenn Ihr Leute erschießen wollt, mein Junge, dann dürft Ihr nicht verpassen, den Hahn Eurer Büchse zu spannen —“ Erschrocken senkte der Strolch die Büchse ein wenig, um einen Blick auf den Hahn zu werfen — da krachte ein Schuß und er stürzte durch's Herz getroffen, zu Boden. Der Beamte hatte den Augenblick der Unachtsamkeit seines Gegners bemerkt, blitzschnell seinen Revolver hervorgerissen und den Ver-

brecher unschädlich gemacht. Seine Geistesgegenwart hatte ihm das Leben gerettet.

Kaiser Wilhelm an Jules Simon.

Das Begleitschreiben, mit welchem der deutsche Kaiser ein Prachtexemplar der musikalischen Werke Friedrich's des Großen Jules Simon übersandte, lautet wörtlich: „Mein Herr! Da ich, nachdem ich Sie seit vielen Jahren als Schriftsteller, Gelehrten und Philosophen schätzen gelernt, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht habe, wünsche ich meinerseits dazu beizutragen, daß Sie an die friedliche und zivilisatorische Mission, welche Sie in meine Residenz rief, eine freundliche Erinnerung bewahren, und übersende Ihnen mithin eine Sammlung der musikalischen Werke meines Ahnen Friedrich's des Großen. Gezeichnet: Wilhelm I. R.“ Der Text des Briefes, sowie die Unterfertigung sind in französischer Sprache. Der Kaiser erfüllte durch die Sendung ein gegebenes Versprechen. Als er eines Abends Jules Simon an der Tafel hatte, sagte er diesem: Ich habe eben die Werke Friedrich's des Zweiten drucken lassen und werde Ihnen ein Exemplar zum Andenken an Ihren Berliner Aufenthalt übersenden. Das Werk enthält 25 Sonaten und vier Tonstücke für die Flöte nebst einem Faksimile der Komposition Friedrich's des Großen.

Ein Professor als Giftmörder.

Aus Lissabon, 16. April, wird gemeldet: In Oporto wurde Dr. Urbino Pheitas, Professor der medizinischen Fakultät, unter der Anschuldigung verhaftet, seinen Schwager und seinen Neffen, welche Beide gestorben sind, vergiftet und an fünf anderen Verwandten Vergiftungsversuche unternommen zu haben. Er beging diese Verbrechen, um in den Besitz einer großen Erbschaft zu gelangen. Da Pheitas, gegen den die Gerichte erst nach Aufbringung unwiderleglicher Verdachtsgründe vorzugehen sich entschlossen, eine der ersten wissenschaftlichen Autoritäten Portugals ist, verursacht die Entdeckung ungeheuren Skandal.

Ein Weinhändler

in Neustadt a. Haardt, Herr Eduard Witter, schwingt sich zu folgendem Berichte an seine Kundschaft empor: „Der 1886er Jahrgang ergab einen Wein wie Sammt, voll reifer Süße, schmeichlerischer Fülle, harmonischer Rundung, in den besseren Marken ein Bonnetränk volligster Schlürflust. Die Spitzen aber, die hochfeinen Auslesen dieser verschiedenen Jahrgänge, sind feltene Größen, vornehmlich raffig und leuchtig, milde und seelenerquickend, wiedergebend den empfangenen Sonnenstrahl vollendetster, edelster Ausreifung u. s. w.“ — Hoffen wir, daß den Geschäftsmann seine eigenen Weine zu dieser schwungvollen Ode begeistern haben.

Handel und Verkehr.

Bumäniens Handel und Verkehr im Monate März.

(Berichte der I. I. österr.-ungar. Consulate.)
(Fortsetzung des Berichtes aus Braila)

Mittels der Eisenbahn sind eingeführt worden aus der österreichisch-ungarischen Monarchie — erste Zahl — und aus Deutschland — zweiter Posten — folgende Artikel:

Eisen- und Stahlwaaren (Pflüge) 34—896, Lokomobile 0—148, Manufakturwaaren 30—33, Leder und Lederwaaren 27—15, Zucker 0—157, Baumwollwaaren 92—50, Weißblechwaaren und Lumpen 1—19, Hacken und Schaufeln 0—43, Leinwaaren und Wäsche 4—3, Zink, Blei- und Kupferwaaren 47—0, Kurz-, Galanterie- und Nürnbergerwaaren 1—15, Porzellan und Thonwaaren 13—3, Seide und Seidenwaaren 1—15, Metallwaaren 7—0, diverse Waaren 4—6, Papier 4—3, Maschinen und Maschinenbestandtheile 10—133, Glaswaaren 2—10, Hausgeräte und Möbel 1—1, chemische Produkte 1—0, Holzwaaren (Sessel) 10—8, Mahlprodukte 0—1, Pianos und musikalische Instrumente 0—10, Farben und Farbstoffe 2—1, Medicamente 0—2, Wollwaaren 0—10, im Ganzen aus Oesterreich-Ungarn 291, aus Deutschland 1572 q.

Unter britischer Flagge sind eingeführt worden: Baumwollwaaren 3580, Kolonialwaaren 75, Cement und Kalk 8150, Eisen- und Stahlwaaren 9750, Farben und Farbstoffe 215, Fertigwaaren 30, Gemüse und Futterkräuter 1400, Glas und Glaswaaren 3060, Hirse und Getreidewaaren 30, Leder und Lederwaaren 65, leere Säcke 2745, Manufakturwaaren 3320, Maschinen und Maschinenbestandtheile 4200, Mehl und Mahlprodukte 50, Papier 25, Zink, Blei u. d. Kupfer 200, Wein und andere Getränke 65, Zucker 725, Kaffee 15, Steintohlen 11.000, Diverse 165, Soda 635, Oele aller Art 1230, Eisen und Weißblechwaaren 8355, Silberwaaren 10 und Eisenbahnwagen 3465, zusammen 63.560, gegen 37.780 im Vorjahre, also um 25.780 mehr.

Mit französischen Schiffen sind importirt worden: Kolonialwaaren 145, Cement und Kalk 100, Eisen und Stahlwaaren 280, Farben und Farbstoffe 305, Glas und Glaswaaren 30, Kerzen, Seife und Fackeln 25, Kurz, Galanterie- und Nürnbergwaaren 25, Manufakturwaaren 35, Maschinen und Maschinenbestandtheile 10, Mehl und Mahlprodukte 100, Mineralwässer 350, Marmor und Steinarbeiten 80, Papier 60, Porzellan und Thonwaaren 30, Reis 135, Zink, Blei und Kupfer 25, Wein und andere Getränke, 65, Zucker 2815, Kaffee 60, thierische Schwären 30, Diverse 40 und Oele aller Art 290, zusammen 5045, gegen 5060 im März 1889, was ein Minus von 15 q ergibt.

Unter griechischer Flagge kamen hier an: Pflaster und Ziegelsteine 21.240 und Steinkohlen 18.930, zusammen 40.170, gegen 25.910 im März 1889, somit um 14.260 mehr.

Unter holländischer Flagge wurden importirt: Baumwollwaaren 225, Cement und Kalk 1620, Glas und Glaswaaren 4030, Kerzen, Seife und Fackeln 50, Leinwand und Zwilch 60, leere Säcke 60, Manufakturwaaren 880, Zucker 310 und Eisen- und Weißblechwaaren 150, zusammen 7385. Im März 1889 war kein holländisches Schiff angekommen.

Unter italienischer Flagge langten hier an: Kolonialwaaren 55, Eisen und Stahlwaaren 20, Farben und Farbstoffe 10, Harze und Gummiwaaren 110, Kerzen, Seife und Fackeln 125, leere Säcke 15, Papier 10, Pflaster- und Ziegelsteine 360, Wein und andere Getränke 75, Oele aller Art 25 und Seilerwaaren 5, zusammen 810. Im März 1889 ist kein Schiff unter italienischer Flagge eingelaufen.

Unter ottomanischer Flagge kamen hier an: Baumwollwaaren 25, Kolonialwaaren 445, Manufakturwaaren 10, Pflaster- und Ziegelsteine 4000, thierische Schwären 10, Oele aller Art 200, zusammen 4690, gegen 9435 im März 1889, folglich um 4645 weniger.

Endlich kamen hier an unter russischer Flagge: Kolonialwaaren 20, Eisen und Stahlwaaren 65, Fasttage aller Art 115, Felle und Häute 5, Holzkohlen und Brennholz 2080, leere Säcke 10, Manufakturwaaren 5, Wolle 10, Spiritus 50, Seilerwaaren 100, Sämereien 60, Rohrmatten 60 und Holzwaaren 5, zusammen 2585, gegen 150 im März 1889, was einen Zuwachs von 2435 ausmacht.

Trotz des fühlbaren Geldmangels sind hier außer zwei Fallimenten von ganz unbedeutenden Firmen, die mit dem Auslande in keiner Verbindung stehen, sonst keine anderen vorgekommen. Es ist dies die Firma „Fraxi Goldenberg“, Manufakturwaarengeschäft und die Kolonialwaarenfirma „Nicolau Stoica“. Auch zwei unbedeutende Firmen haben ihre Zahlungen eingestellt, die ebenfalls im Auslande keinen Gläubiger haben, daher von keiner Wichtigkeit sind.

Schiffahrt. Wie schon oben erwähnt, wurde heuer die Schiffahrt am 19. März, zwei Tage später, wie im Vorjahre eröffnet. Diesmal hat der Eisgang unter sehr günstigen Umständen stattgefunden und den im Hafen überwinterten Schiffen keinen Schaden zugefügt.

(Fortsetzung folgt.)

Getreidepreise in Braila und Konstanza.

Es wurden verkauft: 17. April in Braila: 56 1/2 Livre schw. Weizen 6000 Hekt. à 11 Francs 25 Cts. 58 3/4 Livre schw. Weizen, 2400 Hekt. à 12 Francs 25 Cts. 58 1/2 Livre schw. Weizen, 3200 Hekt. à 12 Francs 60 Cts. 56 Livre schw. Weizen 800 Hekt. à 11 Francs 15 Cts. 19. April in Konstanza. Mais 60 Livre schw., 400 Hekt. à 6 Francs 40 Cts. Gerste 41 1/2 Livre schw., 300 Hekt. à 4 Francs 80 Cts. Herbstweizen 56 1/2 Livre schw., 100 Hekt. à 10 Francs 60 Cts. Arnautisch. Weizen 59 Livre schw., 100 Hekt. à 11 Francs. (Monitor offiziell.)

Vom Schweinemarkt in Turn-Severin.

Bis zum 29. März d. J. wurden zugeführt an Schweinen: 6345 Stück. Am 2. April 12 Stück. Zusammen 6357 Stück. Geschlachtet 56, gefeult 5, nach Ungarn ausgeführt 3848, ins Innere verkauft 1696. Zusammen 5605 Stück. In den Stallungen verblieben 752 Stück.

Von der Vergrößerung des Bahnhofes Buzeu.

Die zur Vergebung der Arbeiten behufs Vergrößerung des Bahnhofes Buzeu bei der Eisenbahndirektion abgehaltene Lizitation wurde den Unternehmern Sebastian Uberti und Franz Szöte zugeschlagen. Dieselben werden die nötigen Vergrößerungen für den Preis von 707.000 Francs ausführen.

Donaudampfschiffahrt Gesellschaft.

Der zur Veröffentlichung gelangte erste Betriebsausweis in dieser Saison umfaßt die Zeit vom Beginne der Schiffahrt bis Ende März. Die Einnahmen betragen 1.167.558 fl. um 81.447 fl. mehr, als in der Zeit bis Ende März v. J., dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß heuer die Schiffahrt reichlich um drei Wochen früher, als im vorigen Jahre eröffnet wurde.

Große russische Eisenbahngesellschaft.

Die Emission der neuen Obligationen übernimmt ein Konsortium, bestehend aus der St. Petersburger Internationalen Bank, St. Petersburger Disconto-Bank, Russischen Bank für auswärtigen Handel, Bleichröder, Disconto-Gesellschaft, Mendelssohn und Baring Brothers.

Eisenbahnverstaatlichung in Ungarn.

Wie der „Pester Lloyd“ erfährt, hat die ungarische Regierung der Verstaatlichungsaktion beschlossen. Nächste wird die Ungarische Nordostbahn verstaatlicht, die tarifmäßig bereits mit den ungarischen Staatsbahnen verbunden ist. Die Verhandlungen mit der Direktion beginnen demnächst.

Getreidemarkt in Amerika.

Fus Newyork, 11. April wird gemeldet; Der Weizenmarkt eröffnete heute mit einem Preisrückgang von 3/4 Cent. Die Berichte über den Stand der Saaten lauten günstiger. Die Exportnachfragen waren gering, die Zufuhren reichlich. Die Preise stiegen später, fielen aber wieder, als die Hausiers zu realisieren begannen und die Kontrahenten sich des Marktes bemächtigte, um 1 Cent. Der Schluß blieb behauptet.

Letzte Post.

Der Anti-Capriovi-Artikel.

Die „Hamb. Nachr.“ antworten auf die Polemik der freisinnigen Presse gegen ihren bekannten Anti-Capriovi-Artikel, sie brauchten verständigen Leuten nicht zu sagen, daß Bismarck weder die Haltung der „Hamb. Nachr.“ inspirire, noch den Artikel, betreffend die Einführungsrede Capriovi's, verfaßte oder veranlaßte. Aber selbst wenn das Gegentheil der Fall wäre, läge kein Anlaß zur Entrüstung vor, da dem Fürsten Bismarck, wie jedem Staatsbürger, das Recht zustünde, seiner Meinung in Schrift und Wort Ausdruck zu geben. Fürst Bismarck sei auch nicht der Mann darach, sich durch blinden Preßlärm dieses Recht verkümmern zu lassen. Die „Hamb. Nachr.“ hegen die Ansicht, Fürst Bismarck denke nicht daran, mit seiner Meinung zurückzuhalten, wenn die Kundgebung derselben nöthig oder nützlich sein könnte. Gelegenheit, seine Auffassung darzulegen, böte sich ihm zunächst im Herrenhause, dessen Mitglied er sei, später im Reichstag, zu welchem er binnen gegebener Frist ein Mandat annehmen werde. Ein Staatsmann, der seit dreißig Jahren die hervorragende Stellung eingenommen habe, könne mit seinen Aemtern nicht zugleich das Bedürfnis verloren haben, mit der öffentlichen Meinung in Verbindung zu bleiben und dieselbe nach seiner Ueberzeugung zu beeinflussen. Ein Telegramm aus Hamburg fügt hinzu: Im Leitartikel der „Hamb. Nachr.“ heißt es u. A.: „Was aber die Verbindung des Fürsten mit der Presse betrifft, so ist es lediglich selbstverständlich, daß diese nicht gänzlich abgebrochen sein kann.“

Der böse Geist des Czaren.

Der Procurator der sogenannten heiligen Synode in St. Petersburg, Herr Pobedonoszeff, ist, wie von dorthier gemeldet wird, vor einigen Tagen schwer erkrankt und soll dessen Zustand zu Besorgnissen Anlaß geben.

Die Vernehrung der französischen Reiterei.

Nach dem von den französischen Kammern vor den Ferien bewilligten Gesetze über die Vermehrung der Reiterei wird es künftig 91 Reiter-Regimenter geben, 14 Regimenter Kürassiere, 32 Dragoner, 21 berittene Jäger, 14 Husaren, 6 afrikanische und 4 Spahis. Diese 91 Regimenter, von denen 10 in Algerien stehen, umfassen 455 Schwadronen. Die 81 in Frankreich stehenden Reiter-Regimenter sind in 7 Divisionen eingetheilt, deren jede je eine Brigade Kürassiere, Dragoner und Husaren enthält. Außerdem bilden 19 Dragoner und 21 Jäger-Regimenter gemischte Brigaden. Vor dem neuen Gesetze besaß Frankreich nur 78 Regimenter oder 393 Schwadronen.

Also doch — Herzog!

Wie die „N. Allg. Ztg.“ mittheilt, wird soeben das Diplom des Generat-Obersten „Fürsten Otto von Bismarck, Herzog von Lauenburg“ ausgefertigt. Gerüchte von der Ablehnung des Herzogtitels seitens des Ex-Kanzlers erweisen sich mithin bloß als Reflex einer momentanen Verstimmung desselben, welche inzwischen gewichen ist.

Telegramme

„Agence romaine“

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhanse.

Wien, 22. April. Der Graf Taaffe sagte in seiner Antwort auf eine Interpellation bezüglich der Excesse

vom 8. April, daß man denselben in einer energischer Weise hätte entgegenzutreten können, wenn man über eine zahlreichere Polizeimannschaft verfügte, die man rechtzeitig in die aufständischen Quartiere hätte entsenden können. Da man die Ereignisse nicht vorhersehen konnte, so hatte man auch nicht daran gedacht, die Truppen zu konfirmieren, zu welchen man im äußersten Nothfalle Zuflucht nehmen mußte. — Im Laufe der Budgetdebatte erklärte sich Herr Vasaty gegen die Allianz mit Deutschland und zu Gunsten einer Allianz mit Rußland. Der jungtschechische Deputirte Gerold erklärte, daß die tschechische Nation sich nicht gemanisiren lasse. Graf Taaffe antwortete, daß die Deutschen in Böhmen sich nicht slavifiziren ließen. Der Minister fügte hinzu, daß er die Erklärung des Herrn Gerold zur Kenntniß nehme, daß sich die Jungtschechen im Prinzip einem Kompromiß nicht widersetzen.

Von der Wiener russischen Botschaft.

Wien, 22. April. Die „Politische Korrespondenz“ erfährt aus autorisirter Quelle, daß kein Wechsel im Personalstande der russischen Botschaft von Wien stattfinden werde.

Minister-Konferenz in Wien.

Budapest, 22. April. Die Minister Szopary, Weckerle und Fejervary begeben sich morgen nach Wien, um sich daselbst mit den österreichischen Ministern über die den Delegationen vorzulegenden Vorschläge zu berathen.

Der 1. Mai in Ungarn.

Budapest, 22. April. Die Blätter melden, daß die Regierung den Arbeitern der Etablissements der Hauptstadt die Erlaubniß erteilt habe, am 1. Mai nicht zu arbeiten; aber an diesem Tage bleibt die ganze Polizei und Truppen konfirmirt. Der Truppenbefehlshaber von Budapest hat die bestimmte Ordre erlassen, daß jeder wie immer geartete Versuch zur Unordnung von Beginn an mit großer Strenge unterdrückt werden soll. Seitens der Arbeiter wurden alle Maßnahmen getroffen, damit die Ordnung nicht gestört werde.

Ankunft der Gattin des Schah.

Budapest, 22. April. Die erste Gemahlin des Schah ist hier eingetroffen, sie wurde auf dem Bahnhofe vom General Keriman Khan, persischen Minister in Wien empfangen.

Königin von England nach Darmstadt.

Des Les Vains, 22. April. Die Königin von England hat sich heute von hier nach Darmstadt begeben.

Kampf der Franzosen in Dahomey.

Paris, 22. April. Der „Temps“ erfährt von Kotonou die Franzosen haben einen Kampf von 2 Stunden gegen die Mannschaften des Königs von Dahomey ausgefochten und mußten sich bis nach Portonovo zurückziehen. Der König verfolgte dieselben, kehrte aber später in seine erste Position zurück. 50 Soldaten wurden leicht verwundet, der Verlust des Feindes wird als ein größerer angesehen.

Strike in den Minen bei Rouen.

Paris, 22. April. Aus der Gegend bei Rouen und Angouleme wurden Striken gemeldet.

Carnot in Ajaccio.

Ajaccio, 22. April. Präsident Carnot hat das Spital und das Haus Bonaparte's besucht und wurde lebhaft von der Menge begrüßt. Am Abend war Gala-tafel im Präfecturgebäude, später Empfang. Der Präsident begibt sich morgen nach Bastia.

Aus der Skupschtina.

Belgrad, 22. April. Die außerordentliche Session der Skupschtina wird wahrscheinlich am 27. April geschlossen. Tags darauf werden die Regenten eine Botschaft veröffentlichen. Eine Kommission höherer Offiziere begibt sich behufs Studium der verschiedenen Systeme der Repeatingewehre zuerst nach Rußland und nachher in die andern Länder. Gestern Abend fand eine geheime Sitzung unter dem Vorsitze Pasich's statt. Das Skupschtinagebäude wurde streng bewacht, damit keine fremde Person in die Kammer eintreten konnte.

Doctor J. Braunstein

beehrt sich einem P. L. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er nach mehrjährigen speciellen Studien in den Kliniken von Wien, Paris und Amerika sich in Bukarest als Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten etablirt hat. Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucaciu). 899 78

Kurs-Bericht vom 23. April n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaeni No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods and currencies, including items like 'Bukarester Kurs', 'Napoleon', and 'Rente'.

Börsenkurse.

Paris, 22. April.

Table of stock market prices for Paris, listing various bonds and currencies.

Berlin, Schluß 22. April.

Table of stock market prices for Berlin, listing various bonds and currencies.

London, 22. April.

Table of stock market prices for London, listing various bonds and currencies.

Wien, Schluß, 22. April.

Table of stock market prices for Vienna, listing various bonds and currencies.

Frankfurt a. M., 22. April.

Table of stock market prices for Frankfurt, listing various bonds and currencies.

Bukarest, 23. April.

Table of stock market prices for Bucharest, listing various bonds and currencies.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries, with columns for location and dates.

Empfehlenswerte Hotels:

List of recommended hotels including 'Gugo's Grand Hotel de France', 'Hotel Union', and 'Hotel Regal'.

Das bestrenommierte Münchener - Bier Löwenbräu

kommt täglich zum Ausschank nur bei

Georges Kosman, Boulevard Academie No. 6.

Wichtig für Mechaniker.

Advertisement for William Foster & Co Ltd, Lincoln (England), regarding mechanical services and machinery.

Joseph Focschaner

General-Agent von William Foster & Co Strada Dómnei No. 14.

DONAU-BIER

(Bere Dunăreană)

aus meiner Turn-Severiner Fabrik.

Täglich frischer Ausschank

in Str. Academie (Haus Steiner) Ein Glas 25 Bani Eine Halbe 45 Bani. Louis De Bie.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Bergbauungs-Anzeiger

für Dienstag, den 23. April

Nationaltheater. Der Zigeuner-Baron. Panopticum Braun.

Wiener-Restaurant Jacques Labés jr. Str. Lipscaeni No. 2.

Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Bukarester Turn-Verein.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß wir von jetzt ab

unentgeltliche Turnkurse

Advertisement for free gymnastics courses for young people, detailing the curriculum and location.

Damen- und Mädchenturnen

Advertisement for women's and girls' gymnastics, mentioning the schedule and location.

Der Turnrath.

Reeller Gewinn

Dr. S. Eichenbaum

Doctor der Medizin u. Chirurgie wohnt

Str. Lipscaeni No. 84.

vis-a-vis von Sst. George II Stock 138 32

Ordinationsstunden:

Nachm. v. 2-4 Uhr.

Für Arme gratis.

Advertisement for real profit through state bonds and other financial services.

Ein junger Mann

Advertisement for a young man seeking a partner, mentioning language skills.

T. Zweifel,

Strada Dómnei No. 21.

Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster

Advertisement for Bayer's Salicyl-Kautschukpflaster, describing its uses for various ailments.

Heute und täglich

Varieté-Vorstellungen.

Originelles Programm sämtlicher Specialitäten.

MAGNETA.

Wunderfontaine.

367 1

COLOSSEUL OPPLER

Fahr-Plan

L. L. A. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Stittig von Eröffnung der Schifffahrt 1890 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen...

Table with columns for destination (e.g., Thäl, Berg), day of the week, and departure time. Includes sub-sections for 'Abfahrt zu Thäl' and 'Abfahrt zu Berg'.

Café - Restaurant

„Nationala“

12, Strada Dómnei 12.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. — Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation.

Dejeuner à 2 Lei enthaltend:

- Vorspeise, Zwei warme Speisen, Käse, Früchte und Wein.

Diner à Lei 2 enthaltend:

- Suppe oder Vorspeise, Zwei Speisen, Käse, Früchte oder Mehlspeise event. Compot. Wein.

Täglich frisch vom Zapfen

Luther-Bier

Kleines Glas 25 Bani, Halbe 45 Bani.

Warme Speisen à la Wien zu jeder Tageszeit die Portion 30 Bani.

Großes Panopticum Braun,

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

Ganz neu eingetroffen in Bukarest das 1. Mal zu sehen Phönix, die vortrefflichste Lampe, welche zum Stelett verbrannt...

Entrée 50 Bani

Außerdem dabeist das große Wachsfiguren-Cabinet mit neu eingetroffenen interessanten historischen Gruppen zu sehen.

Günstige Offerte für Pianospiele

39 berühmte Märche, 30 Walzer von Strauß, Lanner, Waldteufel, 10 berühmte Ouverturen, 12 Salonstücke schönster Notendruck franco 15 Fr.

Carl Zoner, Galatz.

Ein gewandter Correspondent

in deutscher und in rumänischer Sprache gleich perfect, zuverlässigen Charakters, Alter 20—25 Jahre wird nach Oesterreich gesucht. Offerte und Fotografie an Rudolf Wosse Wien I., Seilerstätte 2, unter Chiffre R. 3132.

Mottengeist.

Bewährtes Mittel gegen Motten (Schaben) anwendbar für alle Arten Sammet, Stoffe, Pelzwerk u.

ohne zu flecken

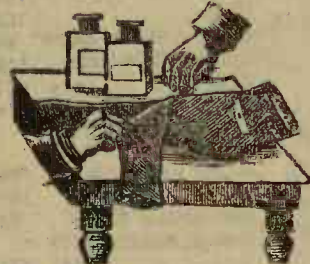
und ohne unangenehmen Geruch

Zu haben: Bei Erzeuger Apotheker A. Benedikt, Farmacia la Pelicanul de aur, Strada Carol (Serban-Voda); bei B. Thüringer, Farmacia la ochiul lui Dumnegeu, Calea Victoriei 11...

Jede Flasche trägt auf der Etiquette die Unterschrift des Erzeugers. — Preis einer Flasche 1 Fr. 50 Ctm.

Herrenkleider

wenn dieselben sich auch im schlechten Zustande befinden, bin ich im Stande, bereits wie neu herzurichten und kostet: Ein Rock Fr. 3.—, Eine Hose 2.—, Gürtel 1.50, U-berzieher 4.—



Ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen inbegriffen. — Chemische Fleckenputzerei Hotel Merkur, Strada Lipscaului No. 2.

Das renommierte Werk des Dr. J. Braun's

Frankheiten

u. Schwächezustände

(sexuelle) deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homoeopathischem Wege erziehen lassen in 12ter durch Dr. H. Goullon ungarischer Natur u. wesentlich bereicherter Aufl. 22 Bogen Oktav, eleg. u. broschirt. 2 Fl. 3.— fein gebunden Mk. 3.50 Bf. gegen Einsendung des Betrages (auch Bri. marken) zu beziehen von Gustav Engel, Leipzig. 304 2

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

neue und veraltete jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Marnekraft.

Ordnationsstunden:

Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.

Str. Covaci Nr. 14

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Waenchen u. hoh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen. Haben jederzeit vorteilhafte Stellen durch das erste und einzige Konzepts-Büro

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandaru,

Diplomirte Lehrerin.

Strada Rodeni Nr. 8.

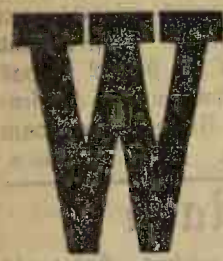
Briefe sind mit Retourmarken zu versehen.

Geld Darlehen

erhalten Personen sicherem Standes von 200 Fres an gegen günstigste Kafenzurückzahlung zu 6%, in möglichst kurzer Zeit unter strengster Discretion. — Adresse: Gh. Bedesula, Budapest, kleine Kirchengasse 11. — Briefen sind 30 Cts. in Marken beizuschließen.

Eine Hobeibant

sammt zugehörigem Werkzeug im guten Zustand ist wegen Uebersiedlung preiswürdig zu verkaufen. — Strada Rahovei Nr. 60 im Hofe.



er feine u. gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier

CAROL LENGYEL,

jetzt Strada Jenei No. 1, vom Sf. Gheorghe ab im Hause Türök, Calea

Victoriei No. 51, in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind.

Prima Qualität

GARTEN - SCHLÄUCHE

Cauciuc u. Hanf zu Fabriks-Preisen. Otto Harnisch Str. Academiei 39, vis-à-vis Min. d. Intern.



Die illustrierte Frauen-Zeitung

Dieselbe bringt jährlich 24 Doppelhefte in 24 Moden- u. Unterhaltungszahlen mit reichhaltigen, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden Nummern sind der „Moderwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text

weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den angebehten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Städten regelmäßige Mitteilungen aus der Fremdwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaftliches, Gärtnererei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden und Handarbeiten, endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 6 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten u. 8 Extrablätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernter diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-Preis nur 2 R. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pfening oder 30 kr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 84 besondere Beilagen, und kostet vierteljährlich 4 R. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Conv.)

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Vertin W., Potsdamer Straße 38, Wien I, Operngasse 3.

Devis- und Wachenlisten

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.